Supervision als zentraler Bestandteil professioneller Psychotherapie

Rappe-Giesecke (2009) definiert Supervision als „personenbezogene berufliche Beratung für Professionals. Ihre Aufgabe ist es, Einzelne, Gruppen oder Teams von Professionals zu individueller und sozialer Selbstreflexion zu befähigen. Ziel dieser Reflexion ist die Überprüfung und Optimierung des beruflichen und methodischen Handelns“ (S. 3).

Diese allgemeine Definition verdeutlicht, dass Supervision heute in zahlreichen professionellen Kontexten eine Rolle spielt. Einer Systematik von Rappe-Giesecke (2009) zufolge wird zwischen einer administrativen Supervision (z. B. mit dem Ziel der Personalführung), Ausbildungssupervision, der Supervision in Prozessen der Organisationsentwicklung (OE) und berufsbegleitender Supervision unterschieden. Letztere kann wiederum entweder klienten-, kooperations- oder rollenbezogen sein.

Im Bereich der Psychotherapie hat Supervision – dies wird in der Übersichtsarbeit (Strauß et al., in diesem Heft) ausgeführt – viele Funktionen: In der Aus- und Weiterbildung dient sie dem Erwerb therapeutischer Fertigkeiten und der Reflexion des psychotherapeutischen Handelns sowie zu einem bestimmten Teil auch der „Kontrolle“ der Ausbildungsteilnehmer. Sie ist dort Teil eines ganzen Ausbildungssystems, das aus mehreren Komponenten besteht.

In der klinischen Praxis dient Supervision einerseits der Konsolidierung klinischer Erfahrung, klinischen Wissens

und klinischer Expertise, also der Professionalisierung, Rollenfindung und der Weiterentwicklung professioneller Identität, auch im Sinne lebenslangen Lernens, der Qualitätskontrolle, der Sicherstellung von „Manualtreue“ bzw. korrekter Anwendung erlernter Interventionen, der Problemlösung bzw. -bewältigung, aber auch der Psychohygiene, im Sinne einer professionellen Unterstützung und Burn-out-Prophylaxe. In der sog. institutionellen Supervision werden darüber hinausgehend Konzepte, Strukturen und Prozesse durch von außen kommende Experten in Einrichtungen verschiedener Art einem kritischen Betrachtungsprozess unterzogen.

Es ist über zehn Jahre her, seit in der Zeitschrift Psychotherapeut das Thema Supervision im Rahmen einer Übersichtsarbeit behandelt wurde (Auckenthaler 1999). Angesichts der großen Bedeutung von Supervision in der Ausbildung und in der Praxis von Psychotherapeuten ist es angemessen, einmal wieder Themen im Zusammenhang mit klinischer Supervision zusammengefasst darzustellen. Darüber hinaus ist die Supervision selbst im vergangenen Jahrzehnt Gegenstand eines Institutionalisierungsprozesses verschiedener Fachgesellschaften geworden, den es durchaus kritisch zu betrachten gilt.

In diesem Schwerpunktheft wird zunächst in einer Übersicht beschrieben, welche Fragen zur klinischen Supervision die Psychotherapieforschung bisher beantworten kann. Dies sind noch nicht

viele, dennoch gibt es inzwischen klarere Hinweise dafür, dass Supervision „wirksam“ ist. Innerhalb des „Forschungsgutachtens zur Ausbildung von psychologischen Psychotherapeuten und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten“, in dessen Kontext zahlreiche Befragungen durchgeführt wurden, wurden vielfältige Informationen speziell zur Supervision gesammelt, die von Nodop et al. zusammengefasst werden. Hier bleibt festzuhalten, dass Supervision von den Befragten als ein überaus positiv bewerteter, zentraler Baustein ihrer Ausbildung aufgefasst wird.

Für die empirische Forschung zur Supervision sind spezifische Methoden notwendig. Ein Ansatz hierfür wird mit der Verhaltenstherapie-Kompetenz-Checkliste in dem Beitrag von Linden u. Langhoff vorgestellt. Ein kontextanalytisches Konzept der Supervision, aus dem sich auch eine qualitative Forschungsmethode ableiten lässt, wird in dem Text von Kahl-Popp beschrieben. Riessen et al. schließlich machen deutlich, wie supervisorische Arbeit die Möglichkeit bietet, auch in der manualisierten Verhaltenstherapie viele praxisnahe Erfahrungen zu sammeln.

Der Themenschwerpunkt wird mit einer Diskussion der Frage nach der Professionalisierung von Supervision abgerundet, in deren Rahmen eine vergleichende Bewertung verschiedener Trainings- und Ausbildungskonzepte erfolgt.

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Bernhard Strauß

Institut für Psychosoziale Medizin und
Psychotherapie, Universitätsklinikum,
Friedrich-Schiller-Universität Jena
Stoysstr. 3, 07740 Jena
Bernhard.Strauss@med.uni-jena.de

Literatur

- Auckenthaler A (1999) Supervision von Psychotherapie: Behauptungen – Fakten – Trends. *Psychotherapeut* 44:139–152
- Rappe-Giesecke K (Hrsg) (2009) Supervision für Gruppen und Teams, 4. Aufl. Springer, Berlin Heidelberg New York Tokio

Schwerpunktthemen

Das Herausbergremium der Zeitschrift *Psychotherapeut* lädt Autorinnen und Autoren ein, an den geplanten Schwerpunkten mitzuarbeiten und geeignete Manuskripte einzureichen. Diese werden dem üblichen Reviewverfahren unterzogen. Bitte schicken Sie Ihren Beitrag an die Redaktion:
Regine.Karcher-Reiners@springer.com

Die Schwerpunktplanung ist vorläufig und kann kurzfristig umdisponiert werden.

Heft 3/11: Chronische Erschöpfung (Deadline 14.1.2011)

Heft 4/11: Gruppenpsychotherapie (Deadline 18.3.2011)

Heft 5/11: Psychoonkologie (Deadline 25.5.2011)

Heft 6/11: Psychotherapie und elektronische Medien (Deadline 26.7.2011)

Heft 1/12: Migration (Deadline: 17.9.2011)

Heft 2/12: Themata der Lindauer Psychotherapiewochen 2011 (Deadline 18.11.2011)

Heft 3/12: Neurowissenschaften (Deadline 14.1.2012)